

umschlang das Band inniger Freundschaft und Liebe. Die Missionsschwester werden sich weiterbilden in ihren Klöstern durch Studium und Übung. Eine Weiterschulung wird im nächsten Jahre durch einen neuen Kursus erfolgen. So war der erste missionskatechetische Kursus im Lande Oldenburg ein voller Erfolg für die deutschen Frauen-Missionsorden.

Die 18. Missionswissenschaftliche Woche in Löwen 1947

Auf diesem Missionskongreß wurde „die heutige Krise der Missionsländer“ besprochen, und zwar die heute allgemein auftauchenden Schwierigkeiten und auch die Probleme in einzelnen Ländern, ferner das Apostolat unter den Juden. P. Charles S. J. stellte am Schluß der Woche als allgemeinen Eindruck der Vorträge fest, es bestehe eine Krise in den Missionsländern: Überall ein wachsender Nationalismus, eine Rückkehr zu den einheimischen Überlieferungen, ein Sich-Lösen von der europäischen Vorherrschaft. Jedoch sei diese Krise nicht eine Erscheinung des Verfalls, sondern des Wachstums, soweit sie die Mission betreffe, d. h. die Mission gehe aus dem Alter der Kindheit in das der Reife über. Jetzt sei die Zeit gekommen, da man sich mehr als früher bemühen müsse, die Seele der Völker, denen man die Frohbotschaft bringe, zu verstehen. Vielleicht müßten wir auch größere Hoffnungen auf diese Völker setzen, indem wir sie nicht mehr als Kinder behandeln, sondern als Erwachsene; wir müßten ihnen mehr „Kredit“ geben, um sie leicht und dauerhaft für Christus zu gewinnen. Ein Missionar aus Belgisch-Kongo, P. J. van de Castele S. J., kommt in seinem Bericht¹ über die Löwener Woche zu folgenden Schlußfolgerungen: Aus den Berichten der Missiologen und praktischen Missionare müsse man den Eindruck gewinnen, daß wahrscheinlich niemals die Lage der Mission so schwierig gewesen sei wie in der Gegenwart, und zwar infolge des ungestümen Strebens verschiedener Völker nach nationaler Autonomie. Diese Bewegung wachse mit solcher Schnelligkeit, daß manche eine allgemeine Apostasie in den Missionsländern befürchten; mit dem Fall der Kolonialregierungen würden auch die Missionen verschwinden. Andere seien der Meinung, daß trotz der gegenwärtigen Krise die katholischen Missionen ihr Schicksal von dem der Kolonialmächte fernhalten können, zumal bei weitgehendem Abstandhalten von der europäischen Kultur. Die richtige Ansicht liegt nach de Castele in der Mitte zwischen Pessimismus und blindem Optimismus. Die Missionskrise könne überwunden werden, wenn der Glaubensbote nichts anderes sein will als der Gesandte Christi. Er könne sich nicht mehr auf die Macht und das Ansehen des eigenen Heimatstaates stützen, aber er müsse sich jetzt möglichst dem Volkstum seines Missionslandes hingeben und dort die Kräfte für den Aufbau des Reiches Gottes suchen. Andererseits müsse er seine Herde als Gesandter Christi vor Überspannungen des Nationalismus bewahren, vor jedem politischen, kulturellen und religiösen Partikularismus. Kein Volk wolle sich heute ganz von der übrigen Welt absondern, am wenigsten die Gebildeten, die überall eine Annäherung suchen. Kein Volk träume davon, sich der Errungenschaften der Technik und der Werte der allgemeinen Menschheitskultur zu berauben. Alles dieses könne aber auch der Mis-

¹ XVIII Settimana Missiologica di Lovania, in *La Civiltà Catholica*, Roma 1947, quaderno 2337, pag. 283–288.

sionar vermitteln, und die Eingeborenen würden es annehmen unter der Voraussetzung, daß sie bei dem Missionar eine tiefe Sympathie für ihre eigenen gesunden Anschauungen finden. „Wenn das Christentum die Welt einigen wolle, so geht es dabei nicht von der Anschauung aus, daß Gleichförmigkeit auf allen Gebieten erreicht werden muß. Die Sitten, Gesetze, der Charakter des einzelnen Volkes müssen, wenn sie gesund und bildungsfähig sind, ihre eigenen angebotenen Eigentümlichkeiten bewahren.“

Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

BESPRECHUNGEN

Ohm, Thomas, O.S.B., *Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum*. Mit 34 Abbildungen auf 20 Tafeln. Leiden, E. J. Brill, 1948. XVI u. 471 S.

Der Bericht über dieses wertvolle Werk muß mit einem Hinweis auf die zeitbedingten Schwierigkeiten, die der Veröffentlichung vorangingen, eingeleitet werden: der Leser findet auf dem Titelblatt 1948 als Jahr des Erscheinens, Vorwort (und Imprimatur) sind aber von 1944 (bzw. 1943) datiert, in welchem Jahre der Druck abgeschlossen war. Infolge der kriegserischen Ereignisse fiel der Satz der Vernichtung anheim, wurde indessen von dem holländischen Verleger in dankenswerter Weise wiederholt. So erklärt es sich auch, daß der Verfasser, der inzwischen nach Münster berufen wurde, als ehemaliger Professor in Würzburg bezeichnet wird, und selbst bei den Postschwierigkeiten der Nachkriegszeit erst 1948 Kenntnis von dem vollendeten Drucke nehmen konnte.

Während die Gebetsgebärden einzelner Religionen und Kulte schon mehr oder weniger eingehend behandelt worden sind, hat der Verfasser die nicht leichte Aufgabe in Angriff genommen, ein möglichst vollständiges Gesamtbild des Gegenstandes zu liefern, wie es bisher in diesem Umfange noch nicht geschehen ist. Umfangreiche Benutzung der weitschichtigen Literatur, eigene auf Auslandsreisen gesammelte Erfahrungen, Erkundigungen bei Missionaren gaben dem Verfasser die Möglichkeit, einen gewaltigen Stoff zu verwerten und in klarer Darstellung vorzulegen. Er hat damit nicht nur der Religions- und Missionswissenschaft einen großen Dienst geleistet, er weist auch immer wieder an geeigneten Stellen auf die Praxis hin und vermag so der Mission und der Seelsorge im allgemeinen sehr wertvolle Anregungen zu geben.

Nach der Einleitung, die über Ziel und Quellen der Untersuchung handelt und die notwendigen Begriffsbestimmungen vermittelt, gibt der 1. Teil eine sehr lehrreiche Darstellung und Einführung in die allgemeinen Grundlagen und Probleme. Die zeitlich und räumlich allgemein verbreiteten Gebetsgebärden haben hinsichtlich ihres Ursprungs schon eine verschiedene Beurteilung erfahren, insofern man Gebärden im allgemeinen auch bei den Tieren finden, oder sie von sozialen Sitten oder magischem Brauch ableiten wollte; dagegen betont der Verfasser als nächstliegende Erklärung das Wechselverhältnis zwischen Leib und Seele; bei den Gebetsgebärden wird die Herleitung in den einzelnen Fällen verschiedene Quellen psychologischer und historischer Art haben; auch die vielbehandelte Frage, ob die Gebetsworte oder die Gebärden älter sind, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Bemerkenswert ist ferner eine gewisse Einheitlichkeit der Gebärden, die freilich beim einzelnen Menschen oder Typus einer großen Mannigfaltigkeit Platz macht, vor allem aber liegen zwischen den Volks-